

Laibacher Zeitung.

Nr. 205. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 10. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Hälfte 8 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Kaiserliches Patent vom 5. September 1885
betreffend die Einberufung des Reichsrathes.

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich;
König von Ungarn und Böhmen, König von Dal-
mation, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien
und Illyrien; König von Jerusalem &c.; Erzherzog
von Oesterreich; Großherzog von Toscana und Krakau;
Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten,
Krain und der Bukowina; Großfürst von Sieben-
bürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober-
und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Biacenza
und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen,
Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von
Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gra-
diska; Fürst von Trient und Brigen; Markgraf von
Ober- und Nieder-Baiern und in Istrien; Graf von
Hohenems, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg &c.;
Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen
Mark; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien &c. &c. &c.,
thun kund und zu wissen:

Der Reichsrath ist auf den 22. September 1885
in unsere Reichshaupt- und Residenzstadt Wien ein-
berufen.

Gegeben in Unserem Lustschlosse Schönbrunn am
5. September im Eintausend achthundert fünfundsach-
zigsten, Unserer Reiche im siebenunddreißigsten Jahre.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p. Bierniakowski m. p. Falken-
hayn m. p. Prajak m. p. Conrad m. p.
Welfersheim m. p. Dunajewski m. p.
Pino m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben laut
Allerhöchsten Handschreibens vom 23. August d. J. dem
Intendanten der Budapester Oper und des dortigen
National-Theaters Friedrich Freiherrn von Pod-
maniczky die Würde eines geheimen Rathes tagfrei
allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit
Allerhöchster Entschliessung vom 16. August d. J. dem
provisorischen Gerichtsrathe in Sarajevo, jetzt Staats-
anwalts-Substituten in Zara Heinrich Colombani
aus Anlass seiner Enthebung von der Dienstleistung
in Bosnien und der Herzegovina in Anerkennung

seiner verdienstlichen Thätigkeit das Ritterkreuz des
Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit
Allerhöchster Entschliessung vom 22. August d. J. den
Privatdocenten Dr. Joseph Freiherrn von Anders
zum außerordentlichen Professor des österreichischen
Civilrechtes an der I. I. Universität Graz allergnädigst
zu ernennen geruht.

Conrad-Eybesfeld m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Reichsraths-Eröffnung.

Das „Fremdenblatt“ vom 8. d. M. schreibt zur
bevorstehenden Reichsraths-Eröffnung Folgendes:

Für den 22. d. M. ist das aus den Neuwahlen
hervorgegangene Abgeordnetenhaus zur Aufnahme seiner
Thätigkeit einberufen worden. Mit diesem Tage be-
ginnt eine neue Legislatur-Epoche. Ist auch die Zu-
kunft stets und überall unersorschlich, so kann man
doch, in den meisten Fällen wenigstens, von gewissen
Voraussetzungen auf die kommenden Dinge einen
Schluss ziehen und die mangelnde Sehergabe durch
die Combination zum Theile ersetzen. Hinsichtlich der
zukünftigen Ergebnisse der neuen Legislatur-Periode
fehlen jedoch selbst die Voraussetzungen zu einem
Schlusse, zu einer Prophezeiung über ihr künftiges
Wirken. Die Majorität des Hauses ist wohl dieselbe
geblieben. Sie hat nicht jene mächtige Vermehrung
ihrer Reichen errungen, welche viele ihrer Organe ge-
träumt haben. Ihre Politik mag aus verschiedenen
anderen Gründen stärker sein, als am Schlusse der
der letzten Session. Was jedoch die Zahl ihres eigent-
lichen Anhanges betrifft, so ist dieselbe nicht in über-
raschender, nicht in einer Weise gestiegen, welche in
dem moralischen Triumphe allein schon eine Quelle
der Kraft und der Siegeszuversicht finden lässt. Die
Opposition hat zwar mehrere Sitze verloren, aber zum
Theile waren diese Verluste durch die neue Wahlord-
nung im böhmischen Großgrundbesitze unabwendbar,
zum Theile aus anderen Motiven vorhergesehen. Ueber
die Zahl dieser im Vorhinein verloren erachteten Sitze
hat die Minorität keine eingebüßt. Sind auch nicht
überall die Candidaten der Verfassungspartei oder
vielmehr der Vereinigten Linken durchgedrungen, so
können die neuen Physiognomien auf der linken Seite
des Hauses noch keineswegs zum Lager der Rechten
gezählt werden. Minorität und Majorität werden
dennoch die allgemeinen Umriffe ihrer alten Stand-

quartiere behaupten und das gleiche Maß von Gewicht
und Gegengewicht repräsentieren wie bisher. Nach
dieser Richtung wird das neue Haus nichts Ueber-
raschendes bieten. Man sieht noch weniger die lang-
gehoffte und vielfach ersehnte Mittelpartei, mit wün-
schenswerter Machtvolle ausgerüstet, aus dem Gewölke
des Parteigetriebes austreten. Man hört nirgends
den mächtigen und imponierenden Ruf nach Mäßigung
der nationalen Leidenschaften und der wachsenden Be-
gehrlichkeit, nach Beseitigung des Parteihaders, des
zerrüttenden und entnervenden Balancespiels der Par-
teien. Vergebens suchte man bisher, ob von irgend
einer Fraction endlich der Staatsgedanke und die
staatlliche Autorität allen anderen als einzige Richt-
schnur in Erinnerung gebracht oder gar auferlegt
würden. Die Parteien wandeln bisher in den alten
Bahnen ihrer beschränkten und eingeengten Programme.
Jede möchte den Staat unter ihren eigenen Stand-
punkt bringen, keine sich auf jenen des Staates stellen.
Jede verkündet ihren politischen Glauben als ein exclu-
sives Bekenntnis, zu dem der andere nicht zugelassen,
vor dem er sich nur beugen kann.

Wenn da ungeachtet dieser allgemeinen Gleich-
artigkeit der Umriffe, innerhalb welcher sich das parla-
mentarische Leben bewegt, ein Blick in die Zukunft
schwieriger wird als bisher, so ist dies auf die Er-
scheinungen innerhalb der einzelnen Fractionen selbst
zurückzuführen und auf die Veränderungen, welche in
den Parteilagern bevorstehen. Von diesen tritt die oft
genannte und kaum noch zu vermeidende Bildung des
„deutschen Clubs“ in den Vordergrund — merkwürdig
wohl deshalb, weil sie noch etwas mehr will, als die
Opposition bisher geleistet hat. Die Opposition hat
schon an schroffer Bekämpfung der Regierung und der
Parlamentarmehrheit wohl alles aufgeboten, was im
Rahmen einer legalen Opposition zu finden ist. Das
Budget wird seit Jahren systematisch verweigert, das
schärfste Mißtrauen täglich ausgesprochen und die
Prärogative des Deutschthums mit neuer Behemung
verfochten, welche vielleicht von der Schärfe des Aus-
druckes, aber gewiss nicht an Kraft des Geistes über-
troffen werden kann. Was soll unter solchen Umstän-
den der deutsche Club, welches Programm kann er
noch verfolgen? Eines will er gewiss — Unabhängig-
keit von der bisherigen Linken. Er will selbständig
sein und seine Befehle selbst von jenen nicht ent-
gegennehmen, mit denen er gegenwärtig ein gleiches
Programm verfolgt. Diese freien Hände braucht der
neue Club offenbar für die Zukunft, wenn die Ver-
einigte Linke den Zeitpunkt für den Frieden, für das
Aufgeben einer ausschließlichen Parteipolitik gekommen
wähnen würde. Dann ist der Club bestimmt, ihr gegen-

Neuilleton.

Versuch einer Geschichte der Botanik in Krain.

1. und 2. Hälfte. Separatabdrücke aus den Jahresberichten der
Staats-Oberrealschule in Laibach für die Schuljahre 1884 und
1885. Laibach. In Commission bei Jg. v. Kleinmayr & Seb.
Bamberg. Lexikon-Octav. 100 Seiten. Mit einem Titelbilde:
das Bildnis Scopolis, und drei Textbildern: Ansicht von Idria,
Scopolis Wohnhaus alldort, und Grundriß des botanischen
Gartens in Laibach.

Die Pflanzenkunde — wer kennt nicht ihre Be-
zeichnung „scientia amabilis“? — erfreut sich von
jeher einer nicht geringen Zahl von eifrigen „kleinen“
und „großen“ Freunden. Und wie nicht? Die Natur
selbst ladet ja nirgends bei ihren Werken mit solcher
Freundlichkeit zu ihrer näheren Betrachtung ein, und
sie zeigt uns ihre schaffende Kraft nirgends bereit-
williger und freigebiger, als in der zahllosen Menge
der Gewächse, womit sie den uns zum Wohnorte an-
gewiesenen mütterlichen Boden der Erde schmückt.
Jung und alt, reich und arm fühlt sich angezogen von
der großen Mannigfaltigkeit, von der überraschenden
Schönheit, von dem wunderbaren Bau, von der Farben-
pracht, von den balsamischen Düften und von dem
vielfachen Nutzen der Pflanzen, und huldigt der lieb-
lichen Freundin „Botanik“. Und welch bedeutenden,
allgemein bildenden Einfluß hat nicht diese herrliche
Wissenschaft! Wie gewaltig wirkt sie als Factor der
Geistesgymnastik auf die Ausbildung des Charakters;
wie dienlich ist sie zur Uebung des Gedächtnisses und
wie förderlich zur Verebelung unserer Gefühle für
Schönheit, Anmut und Zweckmäßigkeit!

Somit schon aus Rücksicht auf die Annehmlichkeit
und den praktischen Nutzen, welchen das Studium der
Pflanzenkunde bietet, und mehr noch in Würdigung der
hohen Bedeutung, die dasselbe auf die Geistes- und
Herzensbildung ausübt, muß ein Unternehmen, dessen
Aufgabe es ist, die stufenweise Entwicklung dieser
Wissenschaft in unserem Heimatlande zu schildern, leb-
haft begrüßt werden; es muß dies umso mehr bei einem
Werke geschehen, welches dem Fachmanne sowohl als
dem Laien gleich willkommen und zweckdienlich er-
scheint. Ein derartiges Unternehmen liegt nun in der
Schrift „Versuch einer Geschichte der Bo-
tanik in Krain“ vom Professor Wilhelm Voss
abgeschlossen vor uns.

Der durch zahlreiche andere Werke bestens be-
kannte Forscher hat uns durch diese neueste Schrift
mit einem sehr wertvollen Werkchen beschenkt, das um
so allgemeinere Beachtung verdient, als die Behand-
lung und Verarbeitung des Stoffes eine zweckentspre-
chende, anziehende und allgemein verständliche ist. Wie
alle anderen Arbeiten Vossens zeichnet sich auch diese
durch eine wohlklingende Sprache, durch Klarheit und
Präcision der Darstellung und Genauigkeit der Daten
aus, und wohl mit vollem Rechte sagt der bekannte
Botaniker v. Hohenbühel-Heusler in der Re-
cension der ersten Hälfte dieser Schrift (Oesterr.-bot.
Zeitschrift. Jahrgang 1884, Nr. 8, pag. 298), Voss
habe mit dieser neuen Arbeit dem Kranze seiner immer
gleich musterhaften Werke eine neue schöne Blume
eingesügt. Mit wahrem Bienenfleiß hat der Ver-
fasser das in den verschiedensten Zeitschriften und Wer-
ken zerstreute Material gesammelt und mit Singu-

füng seiner selbständigen Untersuchungen zu einem
streng methodisch geordneten Ganzen verbunden.

Bei dem sicherlich allseitigen Interesse, welches
der Inhalt dieser Schrift zu beanspruchen berechtigt
ist, glauben wir gewiss nur einem Wunsche unseres
geehrten Leserkreises zuvorzukommen, wenn wir im
Folgenden einen Auszug aus derselben in möglichst
knapper Form bringen.

Die ganze Abhandlung zerfällt in vier Abschnitte.
Der erste Abschnitt enthält die Biographien jener
Männer, welche längere Zeit in Krain gelebt haben
und auf dem Gebiete der botanischen Wissenschaft
thätig gewesen sind. In der Thätigkeit dieser Bota-
niker unterscheidet der Verfasser drei Perioden. Die
erste oder die klassische Periode, wie sie der Verfasser
bezeichnet, beginnt mit Ioannes Antonius Sco-
poli, dem Begründer des botanischen Studiums in
Krain. Scopolis wurde im Jahre 1723 zu Cavalese
im Fleimserthale der Grafschaft Tirol geboren. Nach
Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich den
medizinischen Studien an der Universität Innsbruck
und wurde daselbst im Jahre 1743 zum Doctor pro-
mociert. Nachdem er hierauf mehrere Jahre zu Cava-
lese, Trient und Venedig als Arzt thätig gewesen war,
kam er als Begleiter des Fürstbischofs von Seckau,
Leopold Grafen von Firmian, nach Steiermark.
Hier verblieb er etwa zwei Jahre und bereitete sich
während dieser Zeit auf das Examen aus der ge-
samten Heilkunde vor, welches er auch im Jahre
1753 an der Wiener Universität ablegte.

Auf Verwendung von Swietenius erhielt er
sodann im Jahre 1754 das Physikat in Idria, wel-

über seine freie Hand geltend zu machen, ihr in dem Augenblicke entgegenzutreten, da sie mit einem Programme debütieren wollte, welches noch österreichisch und noch nicht exclusiv deutsch wäre. Wenn gleich das die Bestimmung des Clubs für die Zukunft zu sein scheint, wenn er berufen sein soll, die Opposition an das eigene Programm zu schmieden, so ist trotzdem dessen Stellung bei dem Zusammentritte des neuen Hauses noch gänzlich unbestimmt und ebensowenig der Einfluss erkennbar, den er auf die übrige Linke ausüben und welche Männer er zu seiner Gruppe zählen wird. Deshalb ist es auch so schwer, über die bevorstehende Legislaturperiode ein Urtheil zu fällen. Das äußere Gefüge der Parteien ist wohl daselbe geblieben, aber die innere Cohärenz beginnt lockerer zu werden. Der Anbeginn dieses Processes ist vorerst auf der linken Seite wahrnehmbar, aber eben deshalb umso bedeutungsvoller. Denn gerade auf der linken Seite des Hauses sind Männer zu finden, welche volles Verständnis für die staatlichen Interessen und die Eigenart des Reiches besitzen, welche aber durch die Macht des Parteiverbandes zu geistiger Ohnmacht verurtheilt waren und nur noch als Mustereemplare der Solidarität der Partei functionierten. Diese Solidarität hatte ihren Sinn und ihren Wert, so lange man aus sich selbst oder durch den Anschluß einer nahestehenden Gruppe eine Majorität erlangen und das System zu stürzen erwarten konnte. Ist aber der deutsche Club einmal gebildet, dann ist der Wunderglaube an die Solidarität geschwunden. Diese besteht in dem Augenblicke nicht mehr, in dem die Opposition ihr Ziel erreicht. Der deutsche Club sagt sich großend von der Partei los, welche in der Regierung nicht Ziele verfolgen würde, welche österreichische Natur und Aufgaben vollständig widersprechen. Welchen Wert hat dann noch dieses starre Aufgehen in dem Parteidictate? All diese Wirkungen werden mit unbeugsamer Consequenz in dem Augenblicke zutage treten, da der neue Club Gestalt und Leben gewonnen haben wird, und vielleicht wird das Freiwerden verschiedener Elemente und Individualitäten für die allgemeinen Interessen von größtem Vortheile werden, von Vortheil auch für die Belebung des Parlamentarismus.

So läßt vielleicht diese Erwartungen manchem erscheinen mögen, und so dringend sie in der That eist der Befähigung durch die Ereignisse bedürfen, so ist eines doch gewiß. Das Parlament tritt zusammen, bereichert nicht durch eine mäßige, sondern durch eine extreme Fraktion, und das parlamentarische Neugebilde ist leider nicht die Reichs-, sondern eine neue Nationalpartei. Diese Erscheinung legt auch entsprechende Pflichten allen Politikern und vor allem der Regierung auf, die Pflicht, mit besonderem Nachdruck den Staatsgedanken zu pflegen, um der zunehmenden nationalen Hochflut gegenüber die österreichische Reichsidee ganz rücksichtslos zu vertreten, und was dieser entspricht, allen Fraktionen gegenüber zu behaupten. Der polnische und der czechische Club mögen nunmehr erkennen, welche Blüten eine nationale Politik treibt. Die Wucht der deutschen Gegenströmung wird sie gefügiger gegen die Postulate des Staatsgedankens machen, in dem allein eine Zuflucht wider die Gefahren aufreibender Conflict gefunden werden kann. Je trister in der letzten Zeit die brutalen Consequenzen nationaler Politik in den Vordergrund getreten sind, um

so lebhafter muß wohl allen der Staatsgedanke als der einzige sichere Hort des Friedens erscheinen. Wenn aber die Parteien, oder doch nicht alle, ein genügendes Verständnis für denselben bekunden sollten, so wäre es die höchste Zeit, ihre Erkenntnis zu fördern, eventuell durch die Autorität der Regierung und des Staates die widerstrebenden Geister zu derselben zu bringen.

Inland.

(Conferenz.) Am 7. d. M. nachmittags hat in der Hofburg unter dem Voritze Sr. Majestät des Kaisers eine mehrstündige Conferenz stattgefunden. Alle in Wien anwesenden österreichischen Minister wohnten der Conferenz bei.

(Zur Reise Sr. Majestät nach Slavonien.) Aus Budapest, 6. September, wird geschrieben: Ministerpräsident Tisza hat anlässlich seines jüngsten Aufenthaltes in Wien mit Sr. Majestät und dem Banus von Kroatien eine Berathung abgehalten. Es wurde hierbei das Programm der Reise des Kaisers nach Požega festgestellt, und die Annahme, daß es die Besprechung anderer Fragen war, welche die gleichzeitige Anwesenheit des Herrn von Tisza und des Banus in Wien nothwendig gemacht hätte, ist eine irrige. Jedenfalls hat es eine Bedeutung, daß Seine Majestät an den Manövern bei Požega theilnimmt, ohne Agram zu berühren. Er wird in Požega die Delegierten der kroatianischen Behörden empfangen, deren Loyalität sich sicherlich feinfühlig genug bewähren wird, um die Situation und die herrschende Stimmung zu erkennen.

(Das Fünfundzwanziger-Comité.) Das von der Parteiversammlung vom 21. Juni d. J. eingesetzte Fünfundzwanziger-Comité ist von dem Abgeordneten Dr. Herbst als Vorsitzenden jener Versammlung für Samstag, den 19. d. M., 11 Uhr vormittags zu einer Sitzung einberufen worden, um die Organisation der deutsch-liberalen Partei im Abgeordnetenhaus vorüberathen. Die Anträge des Fünfundzwanziger-Comités werden aber einer allgemeinen Versammlung aller deutsch-liberalen Abgeordneten, welche voraussichtlich einen bis zwei Tage vor dem Zusammentritt des Reichsrathes stattfinden wird, zur definitiven Beschlussfassung vorgelegt werden.

(Kroatianische Regnicolar-Deputation.) Die „Agramer Zeitung“ vom 7. d. M. bringt folgendes Communiqué: Wir werden vom Präsidium der Regnicolar-Deputation ermächtigt, zu erklären, daß das im „Pester Lloyd“ vom Freitag erschienene Telegramm über die Verhandlungen dieser Deputation theils erfunden, theils entstellt ist. Die Mitglieder der Regnicolar-Deputation haben sich gegenseitig über den Verlauf der Verhandlungen Schweigen gelobt, und es ist kaum anzunehmen, daß eines derselben dieses Schweigen gebrochen hätte. — Die Deputation hat übrigens, wie wir erfahren, ihre Verhandlungen bis zum Zusammentritt des Landtages vertagt.

Ausland.

(Deutschland.) Die bedenklichen Vottschaften aus Madrid haben in Berlin, wenigstens nach den ersten dort hervorgetretenen Eindrücken zu urtheilen, keinen besonders lebhaften Rückschlag ausgeübt. „Es

kann kaum ausbleiben — schreibt die „Nordb. allg. Ztg.“ — daß die Nachrichten, welche auf telegraphischem Wege über die Scenen nach Deutschland gelangt sind, deren Schauplatz am Freitag Abend die Hauptstadt Spaniens und deren Zielpunkt namentlich das Gebäude der deutschen Gesandtschaft und dessen unmittelbare Umgebung gewesen ist, eine gewisse Erregung in dem Geiste der deutschen Leser hervorrufen werden; vor allem dürfte ein hoher Grad von Verwunderung Platz greifen, da in den Augen jedes Unbefangenen der ganze Verlauf der Carolinen-Angelegenheit bisher kein Moment geboten hat, aus welchem das ägelloste Treiben der Madrider Tumultuanten sich erklären ließe. Aber derlei Vorgänge wollen nicht nach den ersten Eindrücken beurtheilt werden. Es gibt im Leben der Völker Augenblicke, in denen selbst eine kräftige Regierung, wie zum Beispiel die preussische, sich vorübergehend außerstande sehen könnte, Ausschreitungen, wie Brandstiftung oder Sachbeschädigung, zu verhüten. Im vorliegenden Falle wird hoffentlich, wenn nicht auf anderem Wege, doch jedenfalls durch die gerichtliche Untersuchung klargestellt werden, was für Leute es waren und von welchen Impulsen geleitet, die zu jedem Mittel greifen, um Feindschaft zwischen Deutschland und Spanien zu stiften.“

(Frankreich.) Die französische Regierung hat der englischen den Gefallen gethan, den „Bosphore Egyptien“ zu unterdrücken. Dieses von Franzosen redigirte und die Stimmung der Franzosen in Egypten wiedergebende Blatt hatte die englische Regierung und ihre Organe in Kairo beständig angegriffen und war, wie man weiß, englischerseits bereits eingestellt, dann aber, auf Dazwischenkunft aus Paris, wieder gestallt worden. Was Gladstone eigenmächtig thun wollte und was ihm mißlang, gelingt nun Salisbury durch die Hand der französischen Regierung. Der „Bosphore Egyptien“ zeichnete sich in der letzten Zeit dadurch aus, daß er die Behauptung von dem Scheitern einer in Egypten inscenirten Bittschriften-Bewegung um englisches Protectorat aufrecht erhielt. Das offizielle Blatt Nubars, die „Egyptian Gazette“, und dessen arabisches Leihjournal haben die Meldung dementirt. Fast alle übrigen Blätter stellten sich freiwillig auf Seite der Regierung. Auch der Scheich-ul-Islam erklärte in einem an den Minister des Innern gerichteten Briefe im Namen sämmtlicher Ulema, daß die Petition nicht existiert.

Ueber die lateinische Münzunion wird unterm 5. d. M. aus Paris geschrieben: Die Verhandlungen zwischen Frankreich, Italien, Schweiz, Belgien und Griechenland inbetreff Erneuerung des Münzvertrages dauern fort. Vier dieser Staaten sind inbetreff der neuen Convention einig, aber Belgien, obschon es etwas gefügiger geworden, ist derselben noch nicht beigetreten. Man zweifelt an der Erzielung eines Einvernehmens auf dem gewöhnlichen Wege, und die Conferenz wird ihre Beratungen im Anfang Oktober wieder aufnehmen müssen.

(Spanien.) Die Nachrichten, welche uns aus Madrid vorliegen, deuten darauf hin, daß die Aufregung, freilich in weit schwächerem Grade als im ersten Augenblick, fortbauert. Allerdings ist von dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen, von der eventuellen Abreise der beiden Gesandten von ihren respectiven Posten, von bedeutenden Rüstungen in den

ches er bis zum Jahre 1767 bekleidete. Hier nun nahm Scopoli das Studium der Pflanzenkunde, dem er schon in früher Jugend oblag, mit allem Eifer wieder auf. Unermüdet durchstreifte er sammelnd und beobachtend unser Heimatland nach allen Richtungen und erstieg die verschiedensten Höhen, gestählt gegen Mühsale und Beschwerden, welche derartige Excursionen in jener Zeit bei dem nahezu gänzlichen Mangel von Communicationsmitteln mit sich brachten. Das Resultat der auf diesen Excursionen in botanischer Beziehung gemachten Forschungen veröffentlichte Scopoli in seiner „Flora Carniolica“ welche in Wien im Jahre 1760 in erster und 1772 in zweiter, vielfach vermehrter Auflage erschien. In der zweiten Ausgabe seiner Flora, welche für die damalige Zeit als classisches Werk bezeichnet werden muß und noch heutzutage bei dem Mangel neuerer verlässlicher Werke für den Floristen von großer Wichtigkeit ist, beschreibt Scopoli 1251 Phanerogamen und 384 Kryptogamen.

Im Jahre 1767 erhielt Scopoli eine Lehrstelle für Mineralogie an der Bergakademie zu Schenibitz, die er bis zum Jahre 1776 bekleidete, in welcher letztem Jahre er als Professor der Botanik und Chemie nach Pavia berufen wurde. Hier verblieb er bis zu seinem im Jahre 1788 erfolgten Tode. Scopolis gründliches Wissen war weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekannt, wie dies namentlich sein wissenschaftlicher Verkehr mit mehr als hundert der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit bekundet. Scopoli zu Ehren wurde ein von ihm in Krain neu entdecktes Nachschattengewächs vom großen Vinné als „Hyoseyamus Scopoli“ benannt. Auch eine Braunnurze (Scrophularia Scopoli Hoppe), eine Steinbrechart (Saxifraga Scopoli Villars), eine Glockenblume (Centaurea Scopoli Vest.) und eine Stachelbeere (Ribes Scopoli

Hladnik) erinnern an den gelehrten Forscher. — Gleichzeitig mit Scopoli bemühte sich um die naturwissenschaftliche Erforschung unserer engeren Heimat, allerdings nur kurze Zeit, der Jesuiten-Ordenspriester Franz Xaver Freiherr von Wulfen. Dieser trat, als Sohn eines österreichischen Officiers in Belgrad im Jahre 1728 geboren, nach Absolvierung des Gymnasiums in Kaschau 1745 in den Jesuiten-Orden. Nachdem er Philosophie und Mathematik an der Universität in Wien gehört und hierauf einige Zeit als Lehrer am Gymnasium in Görz und im Theresianum in Wien gewirkt hatte, vollendete er seine theologischen Studien in Graz und legte 1763 das feierliche Ordensgelübde ab. Nach absolvirter Theologie fungierte er 1761 abermals als Lehrer in Görz und hielt in den Jahren 1762 und 1763 Vorlesungen über Logik, Metaphysik und Newton'sche Physik an der Jesuitenschule in Laibach. Obwohl Wulfen daher nur zwei Jahre in Krain weilte, so durchwanderte er doch die verschiedensten Gebiete des Landes, wovon die Angabe von krainischen Fundorten bei mehr als 200 seltenen Pflanzenarten in seiner von Fenzl und Graf edirten „Flora Norica Phanerogama“ Zeugnis gibt. Im Jahre 1764 wurde Wulfen als Lehrer der Mathematik und Physik nach Klagenfurt überseht. Hier trat er 1769 vom Lehramte zurück, um sich bis zu seinem 1805 erfolgten Tode ausschließlich der Seelsorge und dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Gleich Scopoli unterhielt auch Wulfen lebhaften Verkehr mit vielen namhaften Forschern seiner Zeit. Seinem Andenken zu Ehren heißt eine auf der Rühweger Alpe in Kranten entdeckte Pflanzengattung „Wulfenia“ und ein Mineral, das Gelbleierz, führt den Namen „Wulfenit“.

(Fortsetzung folgt.)

Manuela.

Roman von Max von Weisenthurn.

(36. Fortsetzung.)

Doctor Wilson lehrte auf seinen Platz zu und regte sich nicht mehr.

Gegen Mittag erwachte der Baron. Er war bei vollem Bewußtsein und fühlte sich viel besser.

Liebevoll neigte Manuela sich über ihn.

„Du bist noch hier, Manuela? Hast du denn gar nicht geschlafen?“ fragte er mit mattem Lächeln.

„Rein, Mylord,“ antwortete statt des jungen Mädchens der hinzutretende Arzt, „und ich möchte Sie bitten, Ihren Einfluss geltend zu machen, um Mylord anfortzuschicken; das lange Wachen hat sie natürlich angestrengt, doch wollte sie um keinen Preis ihren Platz am Krankenbett verlassen.“

Manuela beugte sich nieder und küßte ihren Vater.

„Papa, ich will gehen. Doctor Wilson und unsere treue Wirtschafterin bleiben fürs erste bei dir, denn ich fühle mich wirklich etwas erschöpft; doch lehre ich bald wieder.“

Der Anfall des Barons erwies sich wider alles Erwarten als ein verhältnismäßig leichter; er blieb noch einen Tag zu Bette, am dritten Morgen jedoch durfte er schon wieder aufstehen.

„Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein, weshalb die Hochzeit verschoben werden sollte,“ drängte Megander de Saint-Claire. „Bis zum Neujahrstage wird ja der Vater verhältnismäßig vollkommen hergestellt sein.“

„Er ist aber keinesfalls imstande, mit uns nach der Kirche zu fahren,“ wandte Manuela ein, „und ohne

(Nachdruck verboten.)

Spanischen Arsenalen die Rede, allein bis jetzt ist, so weit es bekannt ist, weder von Madrid, noch von Berlin aus ein officieller Schritt geschehen, welcher einen offenen Bruch oder gar den Beginn der Feindseligkeiten als directe Consequenz nach sich ziehen müßte. In Berlin scheint man disponiert zu sein, mit einer anständigen Genugthuung für die dem deutschen Gesandtschaftshotel und dem deutschen Wappen zugefügten schweren Beleidigungen sich zufrieden zu geben unter der Voraussetzung, daß es der spanischen Regierung gelingt, die Ordnung wieder herzustellen und aufrechtzuerhalten. Was die eigentliche Streitfrage, den factischen Besitz der Carolinen-Inseln anbelangt, so gestaltet sich, nach den Erklärungen zu schließen, welche Graf Benomar in Berlin und Canovas del Castillo von dem Grafen Solms in Madrid erhalten haben, die Sachlage etwas günstiger; sie schließt wenigstens ein gütliches Abkommen nicht aus. Deutschland habe die Occupation nur deshalb vorgenommen, weil es die Ansprüche Spaniens nicht gekannt habe; es würde jedenfalls eine Occupation nicht vorgenommen haben, wenn es in telegraphischer Verbindung mit den in Neu-Guinea stationierten Kriegsschiffen gestanden hätte. Die Rechtsfrage sei durch die Befehle von Yap nicht präjudicirt. Hoffentlich werden diese Erklärungen die etwas gar zu hochtrabende Sprache, welche Herr Canovas im spanischen Minister-rathe geführt, in gebührender Weise mäßigen und die Abfindung eines „Ultimatums“ für den Fall, daß Yap nicht sofort von den Deutschen geräumt wird, noch hinausziehen. Wenn die spanischen Kreuzer, welche nach den Carolinen bereits abgegangen sein sollen, die deutschen Kanonenboote wirklich angriffen, so ließe sich die Sache vielleicht doch noch auf einen kriegerischen Zwischenfall beschränken, welcher seinen localisirten Charakter bis auf weiteres beibehalten könnte.

(Russland.) Zum Capitel der „russischen Reformen“ wird aus Petersburg mitgetheilt, daß die vor längerer Zeit zur vollständigen Reorganisation der Rangordnung der Beamten ernannte sogenannte „Rangcommission“ ihre Arbeiten beendet und dem Reichsrathe unterbreitet hat. Nach dem neuen Projecte sollen von den bis jetzt existierenden vierzehn Rangelassen die elf unteren aufgehoben werden und nur die drei obersten verbleiben. Dies wären: Reichs-rath, wirklicher Geheimrath und Geheimrath. Es gäbe also keine russischen Staats-, Collegien-, Hof- und Titular-Räthe mehr, von den eingehenden Titeln der Assessoren, Secretäre und Registratoren gar nicht zu reden. Wird das Project der Rangcommission vom Reichsrathe angenommen — dies soll sicherem Vernehmen nach kaum einem Zweifel unterliegen — und erhält es die Sanction des Kaisers, so werden künftig alle Beamten der unteren elf Rangelassen nur die Titel ihres wirklichen Amtes tragen. Diese Ämter werden in elf Classen getheilt, deren jede eine Gruppe gleichberechtigter Posten umfaßt.

(Montenegro.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus Cetinje meldet, trifft Fürst Nikola Anstalten, das in seinem Lande bisher bestandene Milizsystem allmählich in das eines stehenden Heeres zu verwandeln. Vorläufig ist der Befehl erlassen, die Cadres für ein größeres Truppencorps in der Weise zu formieren, daß 520 junge Montenegriner aus den Altersclassen 1860 bis 1865 affinitirt und nach den besten, bei anderen europäischen Heeren üblichen Reglements ein-

geübt werden. Es besteht die Absicht, dieser Elite-truppe später Instructoren für alle Nahjäger-Abtheilungen zu entnehmen, so daß im Verlaufe von zwei bis drei Jahren das Fürstenthum über eine gut geschulte, wenn auch verhältnismäßig kleine Armee zu verfügen hätte.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Troppauer Zeitung“ meldet, der freiwilligen Feuerwehr in Weßling und der Gemeinde Aubeln für Feuerwehrrückge eine Betrag von 50 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser in Klagenfurt.

Se. Majestät der Kaiser ist vorgestern 6 Uhr morgens in Klagenfurt eingetroffen. Trotz der frühen Morgenstunde war bereits die ganze Stadt auf den Beinen. Mit dem Morgengrauen herrschte in allen Straßen, namentlich in den zum Bahnhof führenden, lebhaft und freudige Bewegung, und lange vor der für die Ankunft des Hofzuges festgesetzten Zeit strömten Einheimische und Fremde, Stadt- und Landbevölkerung nach dem Bahnhof, um die Ankunft des Monarchen zu erwarten.

Präcise 6 Uhr fuhr der vom Staatsbahn-Präsidenten Freiherrn v. Gzebil geleitete Hofseparatzug in den festlich geschmückten Bahnhof ein. Die Feuerwehrcapelle intonierte die Volkshymne, Pöllerchüsse ertönten, und alle auf dem Bahnhofsplatze Versammelten sowie die dichtgedrängte Volksmenge außerhalb desselben brachen in dreimalige begeisterte Hochrufe aus. Auf dem Perron hatten sich zur Begrüßung Sr. Majestät eingefunden: der Landescommandirende FML. Baron Ruhn, der Landespräsident Freiherr v. Schmidt-Babierow, der Landeshauptmann Dr. J. Erwein, die Landesauschussmitglieder, ferner der Bürgermeister R. v. Joffernig und der Bürgermeister-Stellvertreter Franz Erwein an der Spitze des Gemeinderathes, dann die Spitzen der Behörden. Der Kaiser verließ den Wagen und zeichnete den Landescommandirenden Baron Ruhn sowie den Landespräsidenten Baron Schmidt-Babierow durch huldvolle Ansprachen aus. Landeshauptmann Dr. Erwein richtete hierauf an Se. Majestät eine Ansprache, welche huldvollst erwidert wurde. Sodann begrüßte der Bürgermeister Allerhöchstdieselben und schloß seine Rede mit einem dreimaligen Hoch, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Se. Majestät beantwortete auch diese Ansprache in gnädigster Weise und drückte insbesondere seine Freude darüber aus, daß die schweren Elementar-Ereignisse, welche Kärnten seit Allerhöchstdessen letzter Anwesenheit betroffen, die Kraft der Bürger zu weiterer Arbeit nicht geschwächt haben.

Der Kaiser verfügte sich sodann durch den geschmackvoll arrangierten Hofsalon nach dem Ausgange, bestieg den bereitstehenden Wagen und fuhr durch die reichbesagte Stadt zur Burg. Beim Erscheinen Seiner Majestät ertönten stürmische Hoch- und Jubelrufe der dichtgedrängten Volksmenge, die sich den ganzen Weg entlang fortsetzten. Vom Bahnhofe bis zur Burg bildeten die Feuerwehr, Gesangsvereine, Turner, der katholische Gesellenverein, Schützenverein, Meister-, Veteranen- und Kriegerverein und die Mitglieder der verschiedenen Genossenschaften Spalier. Hinter denselben drängte sich Kopf an Kopf die Bevölkerung, die fortwährend ihrer

freudig begeisterten Stimmung durch laute Hochrufe Ausdruck gab. Vor der Burg wurde Se. Majestät durch Herrn Erzherzog Albrecht, die Generalität, die Hofwürtenträger und den Landesadel, den Clerus und die Staatsbehörden empfangen. Se. Majestät begrüßte den Herrn Erzherzog Albrecht, zeichnete mehrere Generale und den Hofrath der Landesregierung durch huldvolle Ansprachen aus und zog sich sodann in die Appartements zurück, woselbst sofort die Aufwartung zahlreicher Repräsentanten und Corporationen stattfand.

Es hatten die Ehre, empfangen zu werden: Das k. k. Officierscorps, geführt von Sr. kaiserlichen Hoheit Feldmarschall Erzherzog Albrecht; die Hofwürtenträger und der Kärntner Landesadel, der katholische Clerus, dann sämtliche k. k. Staatsbehörden, der Kärntner Landesausschuß, die Kärntner Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten, die Gemeindevertretung von Klagenfurt, der evangelische Clerus, die kärntnerische Handels- und Gewerbekammer, dann die alpine Montan-Gesellschaft und Bleiberger Bergwerks-Union, die Kärntner Notariatskammer und Advokatenkammer, die Gemeindevertretung von Villach und eine Deputation der Kärntner Landbürgermeister, ferner die Kärntner Landwirtschafts-Gesellschaft und die Kärntner Landesausschleissungs-Commission, der Kärntner Geschichtsverein, das naturhistorische Landesmuseum und die Gewerbehallen-Commission (Landesmuseum Rudolfinum). Se. Majestät beehrte die Erschienenen und insbesondere mehr als sechzig Bürgermeister von Landgemeinden mit überaus huldvollen Ansprachen, sich bei letzteren in eingehendster Weise nach den Verhältnissen der betreffenden Gemeinden, der Lage der verschiedenen Industrien, den Ernte-Ergebnissen und eventuellen Wafferschäden erkundigend.

Um 8 Uhr begab sich der Monarch zu Fuß, die Burg- und Domgasse entlang, durch eine stürmisch acclamierende Menschenmenge zur Domkirche und wurde im Hallenvorbau vom Fürstbischöf Dr. Funder mit dem gesammten Clerus und vom Herrn Erzherzog Albrecht begrüßt. Der Kaiser wohnte der vom Fürstbischöf celebrirten Messe bei, begab sich sodann wieder zu Fuß in die Burg und zog sich daselbst in die Appartements zurück.

Um 2 Uhr verkündeten laute Hochrufe von der Straße die Ankunft Sr. Majestät vor dem Gebäude der Landesausschleissung. Der Kaiser, welchen über besondere Einladung der Landespräsident Baron Schmidt-Babierow in demselben Wagen begleitete, fuhr, gefolgt von der Suite, durch das Portale bis zum Eingang der Ausstellungsräume, wo er ausstieg. Im Treppenhause, das mit exotischen Gewächsen reich decorirt war, wurde der Monarch von dem gesammten Ausschleissungscomité ehrerbietig begrüßt, und der Präsident des Comité, Ritter v. Edlmann, richtete an Se. Majestät eine Ansprache, welche Se. Majestät mit lauter und weithin vernehmlicher Stimme huldvollst erwiderte.

Ueber ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät war der Besuch der Ausstellung auch während der Anwesenheit des Monarchen in den Ausstellungsräumen wie immer dem Publicum freigegeben. Tausende bewegten sich in den Gängen und Zimmern, und obwohl nicht die mindesten polizeilichen oder sonstigen Vorkehrungen getroffen waren, herrschte fortwährend musterhafte Ruhe und Ordnung. Einige freundliche Worte der Mitglieder des Ausschleissungscomité und der Ruf: „Der Kaiser kommt!“ genügten, um überall die Passage freizumachen und in beispielloser Weise die Ordnung aufrechtzuerhalten.

die Anwesenheit meines Vaters will und werde ich mich nicht vermählen.“

„Aber weshalb kann denn die Ceremonie nicht im Hause begangen werden? Was läßt sich dagegen einwenden? Es muß sich arrangieren lassen, nur von einer Verschiebung der Hochzeit sprich mir nicht mehr, denn davon will ich nichts hören.“

Manuela lachte auf.

„Ah, Alexander!“ rief sie. „Giebt es denn doch endlich einmal etwas, was dich aus deiner gewohnten ruhigen Fassung bringt? Natürlich will ich mit Papa sprechen, und wir werden sehen, was sich thun läßt.“

Manuela that, wie sie gesagt, und war im stillen eigentlich nicht wenig überrascht, daß ihr Vater freudig auf den Vorschlag einging.

„Ja, ja, rief er lebhaft, „Saint-Claire hat recht; eine verschobene Hochzeit bringt Unglück. Lasse den großen Saal zum diesem Zwecke herrichten, dort soll die Ceremonie vollzogen werden.“

Sir Emil war seit der Erkrankung seines Oheims ein täglicher Gast auf Schloß Rosseg gewesen. Kein Neffe hätte zärtlicher und besorgter sein können, was nicht verhinderte, daß der Baron alle seine scheinbare Aufmerksamkeit mit cynischem Lächeln hinnahm.

„Wenn ich todt wäre, so würde er dem Majorat näher stehen, und ich bin überzeugt, daß er nichts schöner wünscht, als mein Ende,“ sprach der Baron zu sich selbst.

„Es muß Sir Emil etwas besonderes geschehen sein, Vater,“ meinte Manuela gedankvoll. „Sein ganzes Wesen und seine Haltung sind danach, als ob ihm ein großes Glück widerfahren wäre.“

„Ein großes Glück? Ich glaube, du irrst dich,

Manuela,“ erwiderte Lord Rosseg gedankvoll. „Ob er wohl,“ fügte er nach einer Pause hinzu, „mit Madame von Waldau in Verbindung steht, seit sie Rosseg verlassen?“

Der zur Hochzeit angeordnete Neujahrstag war gekommen; ein trüber, düsterer Tag. Am Himmel jagten dunkle Wolken in wilder Hast dahin, und der Wind heulte unheimlich in dem laublosen Astwerk der Bäume und nahm im Laufe des Tages dermaßen überhand, daß selbst Manuela, welche durchaus nicht zu den Abergläubischen gehörte, sich auf das Unangenehmste davon berührt fühlte. So brach die Dunkelheit herein, und nur lauter tobte der Sturm.

„Ein fürchterlicher Abend für eine Hochzeit,“ flüsterte man sich in der Gasse zu. „Kein Wunder, daß Manuela aussieht wie ein Geist.“

Und in der That war Manuela bleicher, als Bräute es in der Regel zu sein pflegen.

Das Schloß war hell beleuchtet; man hatte an allen Thüren und Treppengeländern Blumenfestons angebracht, als befände man sich mitten im Sommer.

Es schlug 8 Uhr; der Geistliche war angekommen. Es schlug neun; die Gäste stellten sich ein. Halb zehn ertönte es vom Schloßthurm.

„Ob Alexander wohl schon da ist?“ fragte Manuela, die, um den Brautstaat anzulegen, sich in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, ihre Brautjungfern, welche eben die letzte Hand an ihre Toilette gelegt, die letzte Blume befestigt und den Schleier aufgesteckt hatten. Bleich und träumerisch stand sie vor dem Spiegel, eine Braut, bereit, zum Altare zu gehen.

Dreiviertel auf 9 Uhr verkündete die Schloßuhr. Die Glockenschläge ließen das junge Mädchen zusammenstrecken. Im selben Moment lehrte die fortgeschickte

Jose mit dem Bericht zurück: „Nein, Mylady, Monsieur de Saint-Claire ist noch nicht gekommen; der Geistliche wartet in vollem Ornat, die Gäste sind versammelt, der Bräutigam aber fehlt!“ Keines der Brautjungfern sprach ein Wort. Es ward 10 Uhr, die für die Ceremonie festgesetzte Stunde.

Man pochte an die Thür; Nina öffnete, und Lord Rosseg trat bleich und zitternd seiner Tochter entgegen.

„Manuela, Saint-Claire ist nicht gekommen!“

Manuela sank auf einen Sessel nieder.

„Meine Ahnung!“ murmelte sie dumpf.

Ihre Stimme klang ruhig, doch sahle Blässe entstellte ihre Züge.

Eine tiefe, unheimliche Stille trat ein.

Plötzlich vernahm man das Heranrollen eines Wagens. Manuels Herz pochte hörbar, und unfähig, den Ausdruck qualvoller Ungeduld in den Zügen seiner Tochter länger zu ertragen, eilte Lord Rosseg hinaus, um nachzusehen, was es gäbe.

Es war jemand vorgefahren, vielleicht war Alexander de Saint-Claire der Angekommene; doch nein, es war Sir Emil, der bleich und athemlos aus dem Wagen sprang.

Er sah ganz danach aus, als ob er Wichtiges mitzutheilen habe.

Im Nu stand der Lord an seiner Seite und legte seine Hand auf den Arm seines Neffen.

„Was ist geschehen? Ist Saint-Claire irgend etwas zugestoßen?“ fragte er, furchtbar erregt. „Alles befindet sich in der größten Aufregung. Die Stunde ist um, die Braut wartet, wo in aller Welt bleibt der Bräutigam?“

(Fortsetzung folgt.)

Se. Majestät besichtigte sämtliche Ausstellungsräume, und sprach wiederholt sowohl dem Ausstellungspräsidenten als auch anderen Mitgliedern des Ausstellungs-Comités gegenüber seine Zufriedenheit über das Gesehene, über die Vollständigkeit der Ausstellung und darüber, dass Kärnten auf so vielen Gebieten der Industrie sich als selbständig gezeigt hat, in den herablassendsten und anerkanntesten Worten aus.

Nachdem alle Ausstellungsräume besichtigt waren, verließ der Kaiser, begleitet vom Landespräsidenten Baron Schmidt-Babierow, unter lauten Hochrufen der dichten Menschenmenge die Ausstellung. Se. Majestät fuhr sodann mit dem Landespräsidenten nach dem am Ring gelegenen Landesmuseum „Rudolfinum“, welches gemeinsam dem Kärntner Geschichtsverein, dem Vereine des naturhistorischen Landesmuseums und der Gewerbehalle-Commission gehört. Die Obmänner der drei Vereine, Landesauschuss Hinterhuber, R. v. Moro und Berggrath Seeland, sowie die Ausschüsse der drei Vereine empfangen den Monarchen ehrerbietig am Eingange des Gebäudes und geleiteten denselben durch die verschiedenen Räumlichkeiten. Se. Majestät trug seinen Namen in das Gedenkbuch ein.

Um 6 Uhr fand bei Sr. Majestät in der Burg ein Diner zu 44 Gedecken statt. Nach dem Diner hielt Se. Majestät Cercle. Die Tafelmusik besorgte auf der Burgstraße die Kapelle des Infanterie-Regiments von Dahlen.

In den Abendstunden wurde Sr. Majestät von der Klagenfurter Bevölkerung ein Fackelzug dargebracht. An 1500 Mann, bestehend aus Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr, der Veteranen-, Krieger-, katholischen Gesellenvereine, der drei Gesangsvereine, des Gemeinderaths, Bürger-, Meister- und Schützenvereins, der Genossenschaften, den Turnern und den Knappen mit ihren Grubenlichtern, hatten mit ihren Fahnen an der Ecke des Buzzi'schen Gartens Aufstellung genommen und zogen in säugliederigen Reihen, begleitet von drei Musikkapellen, durch einen großen Theil der Stadt vor die Burg, wo die Tete des Zuges gegen 8 Uhr eintraf. Dort machte der Zug Halt, und die drei Gesangsvereine sangen, begleitet von einer Militär-Kapelle, die Volkshymne. Als Se. Majestät an einem Fenster der Burg erschien, erhob sich stürmischer Jubel. Die Theilnehmer des Zuges sowie die Volksmenge auf der Straße entblühten das Haupt, begrüßten den Kaiser durch Schwenken der Fahnen, der Fackeln, der Hüte. Die Zuschauer an den Fenstern stimmten in die begeistertsten Rufe von der Straße lebhaft ein. Nach Abklingung der Volkshymne setzte sich der Zug unter den Klängen der Musikkapellen wieder in Bewegung. Se. Majestät zog sich sodann vom Fenster zurück, und bald herrschte um die Burg herum wieder tiefe Ruhe, doch durch die übrigen Straßen der Stadt wogte noch bis in die späten Abendstunden eine freudig bewegte Menschenmenge.

Nachmittags trafen auch die Herren Erzherzoge Wilhelm und Rainer in Klagenfurt ein.

(Unfall des Kronprinzen.) Als Kronprinz Rudolf vor vier Tagen gegen 7 Uhr abends in Begleitung seines Flügeladjutanten, Corvetten-Capitains Wohlgenuth, mit einem Wagen, von Schönbrunn kommend, in Bogenburg einfuhr, scheuten plötzlich die Pferde, der Wagen wurde umgeworfen, wodurch Se. k. Hoheit aus dem Fond des Wagens fiel. Der Kronprinz nahm glücklicherweise bis auf eine leichte Hautabschürfung am linken Unterschenkel keinen anderen Schaden und konnte bereits tags darauf dem projectierten Jagdausflug nach Mannsbrunn beivohnen.

(Kronprinzessin Stephanie.) Die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin machte am 6. d. M. um 5 Uhr nachmittags vom Schlosse Miramar aus eine Spazierfahrt zum „Jäger“, wo Höchstdieselbe von der Gemahlin des Bürgermeisters, Frau von Vazzoni, ein prachtvolles Bouquet entgegennahm, und wo auch die Vorstellung zweier junger Damen, der Baronesse de Pretis und des Fräuleins von Vazzoni, erfolgte. Am Jäger besichtigte die hohe Frau die Kirche, das Grabmal des Freiherrn von Rebovella und die Schießstätte. Nachdem im „Hotel Ferdinando“ Cessirungen serviert worden waren, wurde um halb 7 Uhr die Rückfahrt angetreten, wobei die Hofwagen stellenweise wegen der Menge der Equipagen und der spalierrbildenden Volksmenge in Schritt fahren mußten. In Barcola, wo ein Bauernball abgehalten wurde, ließ die Frau Kronprinzessin halten und sah eine Zeitlang dem bunten Treiben vergnügt zu. — Am darauffolgenden Tage beehrte Ihre k. u. k. Hoheit die istranischen Küstenstädte Capodistria und Pola mit Höchsthohem Besuche, und wurde an beiden Orten enthusiastisch empfangen.

(Menterei.) Aus Triest, 3. d. M., wird geschrieben: Heute wurden vom hiesigen Garnisonsgericht drei Jäger des 19. Bataillons wegen Menterei zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt, jedoch durch telegraphische Anordnung des Generalcommandos in Graz zu fünf, respective vier Jahren Festungshaft begnadigt. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Die drei Jäger begegneten vor einiger Zeit, aus Rozano zurückkehrend, einem Führer des 61sten Infanterieregiments und gingen ohne den vorgeschrit-

mäßigen Gruß vorüber. Der Führer stellte die Soldaten zur Rede, es kam zu einem Wortwechsel, und einer derselben verfehlte dem Führer einen Stoß. Daraufhin erklärte der Führer den Betreffenden für verhaftet, nahm ihm das Seitengewehr ab und befahl ihm sowie den beiden Kameraden, zu folgen. Diese letzteren berebten sich nun, daß sie dem Führer das Bajonett entreißen und sammt dem Arretierten die Flucht ergreifen werden. Dieses Vorhaben kam nicht zur Ausführung und wurde erst bei der gegen die drei wegen Widerseßlichkeit eingeleiteten Verhandlung bekannt, da sie in ihrer Aufrichtigkeit es selbst gestanden, worauf die Anklage in Menterei abgeändert wurde. Die Angeklagten, Bauernsöhne aus Oberkrain, verantworteten sich mit Hilfe eines Dolmetsch. Einer der Verurtheilten wird nach Olmütz befördert, während die beiden anderen ihre Strafe in Komorn verbüßen werden.

(Cholera in Italien.) Die „Wiener Zeitung“ meldet: Anlässlich der häufiger vorkommenden Cholerafälle in Ligurien und dem Neapolitanischen wurde gegen See-Provenienzen von der westlichen Festlandsküste Italiens eine ärztliche Untersuchung angeordnet. Das Gleiche erfolgte bezüglich der aus Tunis anlangenden Schiffe. — Wie die „Pol. Corr.“ berichtet, verständigte das Ministerium des Innern bereits die Landesstellen von den an der österreichisch-italienischen Grenze gegenüber der Cholera Gefahr verfügten Vorsichtsmaßregeln und wies dieselben an, die in betreff der Provenienzen aus Spanien und Frankreich vorgeschriebenen ortspolizeilichen Maßregeln auch auf Reisende aus Italien auszudehnen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Der Herr Landespräsident) ist heute früh zum Empfange der durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin Stephanie nach Adelsberg abgereist.

(Ehrenbürgerrecht.) Die Gemeindevertretung St. Peter am Karste hat den Herrn Regierungsrath Anton Globočnik wegen seiner langjährigen Verdienste bei der Förderung der Interessen dieser Gemeinde zum Ehren-Gemeindemitgliede ernannt.

(Fahnenweihe.) Man schreibt uns aus Bigau, daß dort am 6. d. M. die Einweihung der von der Frau Maria Schidan der dortigen Feuerwehr gespendeten Vereinsfahne begangen wurde. Das Fest nahm um 10 Uhr vormittags mit der Fahnenweihe den Anfang, worauf das feierliche Hochamt folgte. Mittags versammelte ein Festessen die vielen Gäste in den Localitäten des Gasthausbesizers Johann Janša, bei welchem auf Se. Majestät den Kaiser und das gesammte Herrscherhaus, auf das Gedeihen der Feuerwehrvereine und auf die großmüthige Fahnenspenderin toastiert worden ist. Am dem Feste nahm auch die Feuerwehr von Wogheiner-Feistritz theil, welche in ihrer Mitte vorzügliche Sänger birgt, die die fröhliche Stimmung des Tages durch sehr gelungene Gesangsproductionen erhöhten. Um 5 Uhr nachmittags war das Fest zu Ende.

(Am Rudolfswerter Staatsgymnasium) beginnt das Schuljahr den 16. September. Die Anmeldungen zur Aufnahme der Schüler finden am 13., 14. und 15. September statt. Neu eintretende Schüler zahlen eine Aufnahmestage von 2 fl. 10 kr. Als Beihilfsbeitrag hat jeder Schüler 1 fl. 20 kr. zu erlegen. Für die Schüler der ersten Classe wird am 16. September nach dem heil. Geismalte eine schriftliche und an den folgenden Tagen eine mündliche Aufnahmepriifung abgehalten werden.

(Blitzschläge ohne Ende.) Am 5. d. M. gegen 2 Uhr früh hat der Blitz in die aneinander anstoßenden Stallungen des Grundbesizers Martin Jamnik und der Kaischlerin Marie Javeršnik in Kreuzberg eingeschlagen und in jeder Stallung ein Stück Rind so stark betäubt, daß sofort an die Abschächtung der getroffenen Thiere geschritten werden mußte.

(Ein Opfer der Trunkenheit.) Am 6. d. M. abends bemerkten zwei Frauen vom Ufer des Beldefer Sees bei Seebach einen Mann im See, welchen sie für einen Badenden hielten. Als dieser jedoch halb hierauf zu fihnen begann und sie ihn deshalb in Gefahr ahnten, riefen sie Hilfe herbei, die auch bald bei der Hand war. Dem Manne im See wurden Bretter gereicht, die er jedoch nicht bemerken konnte, weil er — voll betrunken war. Anstatt sich dem Ufer zu nähern, kam er immer weiter in den See hinaus und ertrank. Seine Leiche wurde noch am gleichen Abende aus dem Wasser gezogen. Es war die des 53jährigen Inwohners Anton Mlinar von Sasero, welcher tagsüber bis 8 Uhr abends wacker dem Brantweine zugesprochen hatte und beim Nachhausegehen in den See gefallen ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Klagenfurt, 9. September. Se. Majestät der Kaiser ist heute morgens gegen 7 Uhr, begleitet von den Erzherzogen Albrecht, Wilhelm und Rainer, der Suite und den fremden Officieren, nach dem Manöverselbe abgeritten.

Klagenfurt, 9. September. Der Kaiser wohnte dem heutigen sechsstündigen Manöver bei. Nach dem

Diner, zu welchem die Spitzen der Militär- und Civilbehörden sowie die Dignitäre geladen waren, hielt Se. Majestät Cercle.

Lemberg, 9. September. Der polnisch-ruthenische Archäologen-Congress wurde heute eröffnet. Präsident Dzieduszycki hielt polnisch und ruthenisch eine Ansprache, worin er die Fortschritte der Versöhnungsarbeit betonte und die Hochherzigkeit des Kaisers und dessen gerechte und weise Regierung pries. Der Stanislawer ruthenische Bischof drückte seine Freude über die fortschreitende Einigung der beiden hierländischen Völkerschaften aus.

Paris, 9. September. Eine Depesche des Generals Courcy aus Hué vom 8. d. M. meldet, daß die Cholera in Tonking, mit Ausnahme von Phulan-Thuong, als erloschen betrachtet werden kann. In Hué sind einige Cholerafälle vorgekommen, dieselben vermindern sich jedoch Dank der erfolgten zerstreuten Dislocierung der Truppen.

Bern, 9. September. Der Bundesrath wies wegen Gefährdung der inneren und äußeren Sicherheit fünf Anarchisten (vier Oesterreicher und einen Bayern) aus der Schweiz aus.

London, 9. September. Der „Standard“ meldet aus Petersburg, England habe die Vorschläge Russlands bezüglich des Zulfikarpasses formell acceptirt. Das Ergebnis der diesfälligen Vereinbarung werde sofort in einem Protokolle niedergelegt.

Angekommene Fremde.

Am 8. September.

Hotel Stadt Wien. Dr. von Saeringer, Universitäts-Professor, sammt Frau, Tübingen. — Helfferich, Kaufmann, und Rath, Reisender, Wien. — Gurlometti, Privat, sammt Frau, Triest. — Necher, Privat, Laibach.
Hotel Elefant. Gnaul, Privat, Berlin. — Großmann, Reih- und Saalbore, Schauspieler, Wien. — Dr. Polites, Advocat, Triest. — Herdowski, Senator, f. Frau, und Bulow, f. f. Telegraphen-Director, f. Frau, Agrar — Konit, Staatsbeamter, f. Frau, Fiume. — Fischer, Privat, Sissef.
Baterischer Hof. Diek, f. f. Hauptmann, f. Frau, Pola. — Kulleg, Privat, Gili. — Globočnik, Reih-, Krainburg. — Bogacnik, Reih-, Schischka.
Gasthof Südbahnhof. Wernspacher, Privat, Zell. — Drogan, Bahnbeamter, f. Familie, Triest. — Benedicic, Expeditor, Sissef. — Fratnil, Privat, Gottschee. — Judmann, Privat, und Tornic, Reihfuhr.

Verstorbene.

Den 8. September. Aloisia Starin, Hausbesitzerstochter, 41 1/2 J., Grubergasse Nr. 5, Brechdurchfall.
Den 9. September. Francisca Jesento, Dienstmagd, 23 J., Alter Markt Nr. 19, Lungentuberculose.

Im Spitale:

Den 5. September. Theresia Fleischmann, Zwölfnecrin, 70 J., Darmkatarrh.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Menge des Niederschlags	Barometerstand in Millimetern
7. d. M.	7. 11. Mg.	733.59	15.8	SW. schwach	bewölkt	3.00 Regen
9. 2. „	7. 2. M.	732.87	17.6	D. schwach	bewölkt	
9. 3. „	7. 3. Ab.	731.87	14.6	WS. schwach	bewölkt	

Vormittags etwas Regen, tagsüber meist bewölkt, gegen Abend theilweise heiter. Morgens den 10. Regen von 4 Uhr früh bis 7 Uhr. Das Tagesmittel der Wärme 16.0°, um 1.00 über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Vom tiefsten Schmerze ergriffen geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden des innigstgeliebten, unvergesslichen Vaters, beziehungsweise Vaters, Bruders und Onkels, Herrn

Peter Thomann

Bau- und Kunst-Steinmegemeisters

welcher heute um halb 4 Uhr nachmittags nach langen, sehr schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, in seinem 65. Lebensjahre selig entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verbliebenen wird Freitag, den 11. September, um 4 Uhr nachmittags im Sterbehause Wienerstraße Nr. 15 eingelegt und sodann auf dem Friedhofe zu St. Christoph im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe beigesetzt. Die heil. Seelenmessen werden in der Franciscanerkirche gelesen.

Der theure Dahingeshedene wird dem frommen Andenken aller Verwandten und Bekannten empfohlen.

Laibach, 9. September 1885.

Theresia Thomann, Wittin. — Peter Thomann, Sohn. — Louise Thomann, Tochter. — Johanna Sever, Nichte.

Beerdigungsanstalt des Franz Dobner, Laibach.

Donnerstag, den 10. September 1885.